

legentlich den Vorwurf macht, er sei ein versteckter Marxist.

Sehen wir von diesem zumindest mißverständlichen Determinismus der Geschichte ab, so erweist sich die Theorie A.s weithin als überzeugend: Durch die Abschaffung des Privateigentums vermochte Rußland die Akkumulation des Industriekapitals staatsmonopolistisch zu dirigieren und zu beschleunigen, während es den Ingenieuren jegliche Vergünstigung gewähren konnte. A. nennt diesen Prozeß in Analogie zu Marx „Ersatz-Frühkapitalismus“, weil er sich im Unterschied zum Westen ausschließlich auf staatliche Initiative entwickelte. Die Erreichung der vollen Industrialisierung verlangt marktgerechte Entscheidung und stärkt den Willen der „Technischen Intelligenz“ zu unabhängiger Führung durch Privatisierung des Kapitals. Demgegenüber vermögen die Parteifunktionäre ihr parasitäres Dasein nur dann weiterzufristen, wenn ihnen der unbeschränkte Zugriff zum Kapital durch vollständige Verstaatlichung offensteht. Sie streben daher nach möglichst rascher juridischer Überführung vom Sozialismus zum Kommunismus – unabhängig von der Erreichung paradiesischer Versorgungsmöglichkeiten. Aus dem Teufelskreis – Erhöhung der Produktionsziffern ist nur möglich durch Privatisierung von Kapital, d. h. Abkehr vom Kommunismus – gibt es kein Entrinnen, sondern nur den Versuch, durch außenpolitische Ablenkung, z. B. die Weltrevolution, die innenpolitischen Kräfte zu binden.

Das alles ist mit einer faszinierenden Genauigkeit und Lebendigkeit geschrieben, die einem den russischen Alltag unmittelbar lebendig werden lassen. Das Buch vermag auch sehr viel Klarheit und Sicherheit gegenüber dem Bolschewismus zu vermitteln, so daß es nicht nur dem Politiker und Soziologen, sondern jedem politisch Interessierten empfohlen werden kann.

Fritz Marté SJ

verdeutlicht. Mit Recht wird ihm ein besonderes Geschick zugesprochen, den Menschen lebendig und konkret, in der Verworrenheit und Kompliziertheit seiner Situation darzustellen.

In dem vorliegenden Roman bietet sich das Geschehen in der Rückschau eines Vierzigjährigen, Eloi, dar, der versucht, aus der Vergangenheit „den Sinn einer Geschichte zu erkennen, deren Einzelheiten so verstreut sind wie die Teile der Uhr“, die ihm als Erbstück zugefallen ist. Die Erzählung wird äußerlich zusammengehalten von der Gestalt eben dieses Eloi, der selbst nur ein Teil im Ganzen dieser in seiner Erinnerung zusammengeholten Familiengeschichte ist. Er ist das jüngste Kind seiner Eltern, von deren Leben er nur wirre Einzelheiten weiß: seine Mutter war 15 Jahre alt, als sie ein Verhältnis mit Ludovic Cuerigal begann. Das tragische Schicksal Ludovics verweist auf die Gestalt Joachim Cuerigals, Elois Großvater, der am entscheidenden Fehltritt seines Lebens zerbricht.

Der innere Zusammenhalt ergibt sich aus der etwas zwielichtigen Gestalt des Uhrmachers Aristide, unter dessen Einfluß die ganze Familie Cuerigal steht, besonders Ludovic, der Vater Elois.

Estant will, so scheint es, mit der Uhr-Thematik in der Hauptsache drei Momente hervorheben: einmal das dem Menschen Vorgegebene, seine Abhängigkeit und Bezogenheit auf andere und das damit zusammenhängende Problem der Freiheit. Sodann die Zeit, das geheimnisvolle Ineinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Schließlich die Todesverfallenheit des Menschen, deren sich die Gestalten des Romans angesichts der „Uhr des Todes“ immer wieder bewußt werden. Die Todesverfallenheit wird von Eloi schließlich integriert, indem er die verstreuten Teile einer Geschichte und einer Uhr sammelt, „um beizeiten sein persönliches Schicksal zu ordnen“.

K. Plötz SJ

Romane und Erzählungen

ESTANG, Luc: *Die Stunde des Uhrmachers*. Roman. Köln, Olten: Hegner 1964. 260 S. Lw. 17,80.

Estant liebt es, seinen Romanen ein Motto voranzustellen, das die schon im Titel anklingende Thematik in einer bestimmten Richtung

GREEN, Julien: *Aufbruch vor Tag*. Köln: Olten: Hegner 1964. 290 S. Lw. 17,80.

Außerlich fällt an diesem Roman auf, daß der Autor keine Einteilung in Kapitel gibt. Dennoch hat man nicht den Eindruck, etwas formlos Unorganisiertes vor sich zu haben. Der Verf. will sich „die Unordnung zum Muster nehmen“.